

Stockton; die Enkelin unserer früheren Nachbarn; Hayley Driscoll; Shayna Pietrewski; Dooney Jacobs und seine Mutter; Melissa Gill; Meghan Morrow; Meghan Hanover; Meghan Chisholm; Meghan Greene; Hank Chambliss; Tim und Paul Flores; Robby Symons; Ricky Todd; Brian Aldrich; Mike Ashman; Cheryl Sokol; Sandra Broach; Ken und Chris Lowery; Lisa Morales; Mary Lynch; Mary Bridges und ihre gleichaltrige Nichte und ihre Freundin; Jim; Mikey Hughes' Vater und Onkel; zwei Großonkel, die wir selten sehen. Unser früherer Lehrer Mr. Paules. Sergeant Davies im Dreiundzwanzigsten. Unsere Cousine Tracy. Unser Cousin Shannon. Unser Vater. Unsere Mutter.

jetzt

An dem Gleis entlang der Gurney Street liegt eine Leiche. Weiblich, Alter unklar, wahrscheinlich Überdosis, sagt die Zentrale.

Kacey, denke ich. Das ist eine Zuckung, ein Reflex, etwas Scharfes und Unterbewusstes, das in mir lebt und jedes Mal, wenn eine Tote gemeldet wird, dieselbe Botschaft rasend schnell an denselben primitiven Teil meines Gehirns schickt. Dann kommt der rationalere Teil angezockelt, lethargisch, lustlos, ein

gehorsamer, träger Soldat, um mich an Wahrscheinlichkeiten und Statistiken zu erinnern: neunhundert Drogenopfer in Kensington letztes Jahr. Keines davon Kacey. Außerdem, so rügt mich dieser Wachposten, hast du anscheinend vergessen, wie wichtig es ist, professionell zu bleiben. Straffe die Schultern. Lächle ein bisschen. Halte das Gesicht entspannt, die Stirn faltenfrei, das Kinn hoch. Mach deinen Job.

Die ganze Zeit habe ich Lafferty für uns auf Einsatzmeldungen von der Zentrale antworten lassen, damit er Übung darin bekommt. Jetzt nicke ich ihm zu, und er hüstelt und wischt sich über den Mund. Nervös.

«2613», sagt er.

Unsere Fahrzeugnummer. Richtig.

Die Zentrale erklärt, dass die Meldung

anonym war. Der Anruf kam von einem Münztelefon auf der Kensington Avenue, wo es noch eine ganze Reihe davon gibt, aber meines Wissens nur ein Einziges funktioniert.

Lafferty sieht mich an. Ich sehe ihn an. Ich gestikuliere. *Mehr. Frag nach mehr.*

«Verstanden», sagt Lafferty in sein Funkgerät. «*Over.*»

Falsch. Ich hebe mein an den Mund. Ich spreche klar und deutlich.

«Gibt es genauere Informationen zum Fundort?», sage ich.

Nachdem ich den Anruf beendet habe, gebe ich Lafferty ein paar Tipps, erinnere ihn daran, dass er mit der Zentrale ganz normal sprechen kann – viele Anfänger haben die Neigung, hölzern und betont männlich zu reden, was sie sich

wahrscheinlich aus Filmen oder Fernsehserien abgeguckt haben –, und ich erinnere ihn ebenfalls daran, dass er sich von der Zentrale so viele Infos wie nur möglich geben lassen soll.

Doch noch ehe ich fertig bin, sagt Lafferty wieder: «Verstanden.»

Ich sehe ihn an. «Ausgezeichnet», sage ich. «Freut mich.»

Ich kenne ihn erst eine Stunde, aber ich bekomme allmählich ein Gespür für ihn. Er redet gern – ich weiß schon mehr über ihn, als er je über mich wissen wird –, und er ist ein Heuchler. Ein Streber. Mit anderen Worten, ein Angeber. Jemand, der vor lauter Angst davor, für arm oder schwach oder dumm gehalten zu werden, keinerlei Defizite in dieser Hinsicht zugeben kann. Ich dagegen bin mir sehr wohl darüber im Klaren, dass ich arm bin.